

PASTORALE ERWÄGUNGEN ZUM PROBLEM DES CHRISTLICHEN SONNTAGS

Das Evangelium ist in Gefahr unterzugehen in der Fülle der Worte, die heute überall unterschiedslos gebraucht werden. Ohne Ehrfurcht aber bleibt Gottes Wort wirkungslos. Auch der christliche Sonntag ist in Gefahr. Er mag noch den Ablauf unserer Wochen charakterisieren, wie der Friedhof so zeitweilig Menschen zwingt, ihn zu betreten. Er ist noch abgehoben von den übrigen Tagen der Woche. Aber ist er noch christlich?

Opfern kann nur der, der weiß, wem er das Opfer bringt. Christlich opfern kann nur der, der weiß, daß er mit Christus in seiner Kirche opfert, alles, sich selbst, seine Belange, seine Arbeit, seinen Zehent für das Heiligtum und die Armen und die menschliche Gemeinschaft. Selbst Steuerzahlen des Christen ist eine Leistung an die Gemeinschaft, ist nicht vom Opfer zu trennen. Es gibt im Leben des Christen keinen Augenblick, an dem er nicht Christ wäre, keine Tat, die er nicht als Christ vollzöge. Die christliche Nächstenliebe ist nur vom Opferaltar aus verständlich und berechtigt. Dort wo das Ich geopfert worden ist, kann der Nächste die Stelle des Geopferten vertreten und ist die Gleichheit mit dem, der sein Leben hingab für seine Freunde, keine Überforderung und keine bloße Redensart.

Persönliches Opfer setzt aber immer volle innere Ruhe und Klarheit, Gefaßtheit und Liebe voraus. Dies ist aber nur in der Besinnung zu erreichen. Deshalb ist zweite Forderung für die eigentliche, christliche Verwirklichung des Sonntags die Besinnung. Dies um so dringender je lauter und ständiger und unbedingter die lärmende Welt und die schreiende Woche den Menschen von sich selbst und erst recht von allen geistigen Belangen wegzieht. Der Tibetener hat doch eine recht kluge Antwort gegeben auf die Behauptung, daß der Abendländer in drei Tagen tun könne, was der Bewohner östlicher Länder in dreißig Tagen erst vollenden könne, wenn er fragt, was denn dann sie, die Europäer nämlich, die übrigen Tage täten? Wir wissen, was wir eigentlich tun in der Zeit, die uns die Technik durch Hilfeleistung einspart: Wir regieren alle indessen, die ganze Welt, wir revolutionieren alle Menschen, die nicht so zu denken scheinen, wie wir es für richtig erachten. Wir „verbessern“ die Welt und die Zustände, oder wir verkünden den Untergang der Welt, und zwischen hinein sind wir eifrigst bestrebt, daß wir uns betäuben, per panem et circenses, in der Vielgestalt moderner Möglichkeiten.

Alle Rettung geschieht in allen Gefahrenlagen immer nur von einzelnen aus. So wird auch der Sonntag nur von den Wachen, den Wenigen her gerettet werden. Er ist ein, wenn nicht das größte, so doch ein sehr großes Sorgenkind aller Gläubigen, sein eigentlichstes Anliegen aber kann nur von den Wenigen erfaßt werden, die in die Tiefe und in die Weite zu schauen vermögen. Die Zusammenarbeit aller Guten ist aber weiterhin vonnöten, daß das Anliegen seine Lösung finden kann. Die Masse ist nur erfassbar von den Vielen, die guten Willens sind. So stellen wir vom pastoralen Standpunkt aus die Frage, was können wir tun, um den Sonntag zu retten, im außerkirchlichen Bereich:

Noch trägt bei uns der Sonntag sein eigenes Gewand. Die Arbeit ruht im allgemeinen, die Kleidung ist nicht die Kleidung des Arbeitstages, der Ablauf des Tages nicht werktäglich. Man gehe nur einmal an einem Sonntag gegen acht Uhr durch die Straßen einer Stadt, und wäre es auch nur eine Kleinstadt, und man wird erschreckend oder erfreut den Unterschied feststellen zwischen Sonntag und Montag. Aber Sonntagsruhe ist noch nicht Heiligung des Sonntags, wie Arbeit noch nicht Gottesdienst ist. Arbeit leistet auch das liebe Vieh und leistet auch die verfluchte aber zu segnende Maschine. Die vordringliche religiöse Frage ist, wie ist die Zeit der Ruhe von der Arbeit, als Erholung des Geistes, der Seele, der Kräfte des Herzens zu ermöglichen? Alles was leer läßt, gibt keine neuen Kräfte, kann in manchen Fällen etwa ausfüllen und betören, aber nicht rüsten und stählen. Wochenende bleibt sehr

oft Werktag mit Festtagskleid. Drei Stufen führen zur Heiligung des Herrntages: Ruhe von Arbeit, bewußte Bereitung der Sonntagsfeier, Ruf zur Kirche.

Ruhe von der Arbeit. Einst war im Alten Bunde die Ruhe geboten und gehalten. Im Laufe der Zeit so streng gehalten, daß es möglich war, aus der Menge der Gesetze welche die Ruhe bezweckten, die Unruhe des Geistes zu schaffen. Der pharisäische Sabbat war eine Qual voller negativer Ruhe, wie ein Schulmeister auf die Ruhe des Zöglings achtet, der nichts weiß und nichts hat, womit er sich beschäftigen könnte. Im Christlichen war es zunächst umgekehrt, der Tag des Herrn konnte gefeiert werden ohne Ruhe von der Arbeit, mitten unter Heiden und Juden, und doch war es der Herrentag des Todes und des Auferstehungsgedächtnisses, der gemeinschaftlichen Feier der Geheimnisse des Altars. War es ein Wunder, daß man dann darauf den Schwerpunkt verlegte und der Arbeitsruhe das zweite Moment zulegte? Nicht sei in Abrede gestellt, daß die gesetzliche Umhegung der Ruhe ihre Bedeutung hat, und wir brauchen sie, und es wäre ein großer Verlust, würde der Sonntag durch das staatliche Gesetz nicht beachtet werden. Eine Verkennung des Rhythmus der Natur, für uns immer ein Widerspiegel göttlicher Einsichten und Besinnungen seiner Liebe für die Menschen, wäre damit unbeachtet und müßte sich rächen. Ruhe von Arbeit nicht nur des einzelnen, sondern der Gemeinschaft ist schon eine allgemeine Absage an den Geist des Materialismus. Daß wir der Arbeit müde werden, zeigt immer noch an, daß wir Ruhe haben müssen. Haben unsere Angestellten und Dienstboten Sonntagsruhe so weit nur möglich? Könnten wir nicht dem strebsamen Arbeiter, der sich sein Familienhaus baut, vielleicht doch irgendwie helfen, daß er und wir sonntags ohne Ärger feiern können? Was ist es mit dem Verzicht auf den Doppellohn der Sonntagsarbeit? Was mit dem Suchen nach Möglichkeiten, das am Samstag tun zu können, was eigentlich doch an vollen Werktagen getan werden soll. Was ist es mit der Überanstrengung im Dienste der angenehlichen Erholung in Beanspruchung der Dienstleistungen der Bediensteten in Gaststätten und im Verkehrswesen? Was mit der Sonntagsruhe der „geistig Arbeitenden“?

Die bewußte Bereitung des Sonntags. Wochenende ist der allbekannte und überall gebräuchliche Ausdruck hierfür. Auch ganz „gute Katholiken“ wünschen oft am Samstag ein „gutes Wochenende“. Der Sonntag ist aber weder nur Ende noch nur Anfang. Er ist die Mitte. Er teilt nicht, sondern nimmt das Ganze des Vergangenen und die dunkle Fülle des Kommenden. Er steht immer in der Mitte. So wie Christus in der Mitte der Zeiten steht, steht er in der Mitte der Tage. Er ist der Herrentag, zu dem alle Tage aus dem Ablauf der Woche geführt haben und in den alle Tage der beginnenden Woche führen werden, bis Er wiederkommt. Ist somit die Heiligung des Vorabends nicht eine Selbstverständlichkeit? Sind Samstagunterhaltungen nicht schon ein Verstoß gegen den Sonntag? Bleiben wir Realisten. Die Hochzeit am Samstag und die Unterhaltung ist durch bloße gesetzliche Bestimmungen nicht von diesem Tage entfernbar. Aber die Einflußnahme mancher angesehenen Laien und guter Seelsorger könnte an vielen Orten eine Beschränkung der Veranstaltungen auf ein erträgliches Maß erreichen, damit der Sonntag doch zu seinem Rechte komme. Das Recht des Sonntags aber ist die Meßfeier der Gemeinschaft. Die Überanstrengung der Menschen in den Betrieben und in den Büros macht eine Erholung in Gottes lieber Natur notwendig. Das rechte Maß kann hierin mit den „Verpflichtungen des Gläubigen“ sehr wohl in Einklang gebracht werden. Die Festsetzung der Zeit für den Gottesdienst müßte doch im Einvernehmen mit den lebendigsten Gliedern der Gemeinde, nicht mit den müdesten und bequemsten geschehen. Die Sonntagabendmesse, — wenn nicht Samstagabendmesse — ist eine pastorale Notwendigkeit und für größere Orte Selbstverständlichkeit, wenn nicht Gewissenspflicht! Wir müssen nun einmal den Forderungen der überreizten Menschen Rechnung tragen. Das Erholungsbedürfnis an Schlaf und Naturbegegnung ist eine Tatsache, die noch nicht vom Teufel sein muß. Christen können auch im Freien beten, sie werden

aber niemals das Wesentliche, das Opfer und den Sakramentsempfang dem hintansetzen. Erbauungsstunden gibt es auch in der Natur. Nicht nur in der Familie und am Sonntag abends. Gute Lektüre und Schriftbetrachtung lassen sich auch außerhalb der vier Wände anstellen. Dahin hat ein Vorstoß zu geschehen. Franz von Assisi war am Alvernerberg in Christus verzückt! Der Samstag der Kinder, der Samstag der Jugendlichen, der Samstag der Eheleute, der Samstag der Familien, alle haben die Bereitung des Sonntags des Herrn zur Aufgabe. Und der Samstag des Priesters? Einen guten Feiertag bereitet nur eine gute Arbeitswoche. Auch für den Priester gilt die Losung, „während der Woche den Schafen nachgehen, um am Sonntag bei der Herde sein zu können“. Nur so ist das Kernproblem der Seelsorge von heute erfaßt. Jeder in seiner Art und jeder auf seinem Posten, aber jeder in ganzem Einsatz. Der Priester hat keinen Sonntag, insofern dieser ein Tag der Ruhe wäre. Immer Gebenmüssen ist eine der schwersten Arbeiten, immer denselben Menschen Gebenmüssen ist über alles schwer, immer Gebenmüssen denen, die nicht nehmen wollen, eine seelische Qual. Der Seelsorger muß seine Sonn- und Feiertage vorausbereiten, der Tag selber muß ihn unbelastet, ohne Müdigkeit und unermüdet als Hirten, unter der Herde finden.

Ruf zur Kirche. Ein Dreifaches sei kurz gestreift: Der Platz vor der Kirche muß ein sonntägliches Gesicht haben, ebenso der um die Kirche liegende Gottesacker. Die Kirche selber lade zum Sonntag. Nebenfeiern, die nicht sonntäglich sind, sollen niemals sonntäglichen oder gar festtäglichen Charakter haben. Die so gerne übersehene und so oft verwischte Wertordnung soll auch hier ihre Stelle behaupten oder wieder erlangen.

Dekan Univ.-Prof. Dr. Jakob Rieser

DIE SONN- UND FEIERTAGSRUHE

(Moraltheologische Grundsätze)

Im Schöpfungsberichte der Genesis lesen wir: „Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, weil er an ihm ausgeruht hat von allen seinen Werken.“ Darum galt im Alten Bund der siebente Tag der Sabbatruhe. — Das Christentum begann die Feier der hl. Messe auf den Tag der Auferstehung des Herrn und die Sendung des Hl. Geistes zu verlegen, d. h. auf unseren heutigen Sonntag. Gelegentlich trat die Urkirche der Gepflogenheit der Judenchristen entgegen, an der Sabbatruhe festzuhalten. Die Sonntagsruhe bildete sich zunächst durch Gewohnheit heraus und wurde dann durch staatliche und kirchliche Gesetze im Laufe der Zeit genauer geregelt. Im Jahre 321 z. B. verbot Kaiser Konstantin (Codex Just., I II, t. XII), an Sonntagen die *opera forensia* (Gerichtsverhandlungen) und *artes mechanicae* (Handwerk, Bauernarbeit). Das Konzil von Laodicea (Ende des 4. Jahrh.) ermahnte die Christen, sie sollten nicht „judaisieren“ und am Sabbat nichts tun, sondern sie sollen arbeiten und dafür am Sonntag nach Möglichkeit sich der Arbeit enthalten (*si fieri potest in ea [d. h. Sonntag] non laborant*). — Um den Sklaven die Teilnahme an der hl. Messe zu ermöglichen, bildete sich das Gewohnheitsrecht, am Sonntag keine Sklavenarbeit zu verrichten. Diese Sklavenarbeiten bezeichneten die Römer *opera servilia*, und wir übersetzen sie heute mit „knechtlichen Arbeiten“. Darunter versteht man schwere körperliche Arbeiten. Den Gegensatz dazu bildeten die *opera liberalia* (geistige Beschäftigungen) der Freien, die mit der Sonntagsruhe für vereinbar gehalten wurden. Als eine Störung der Sonntagsruhe empfand man und verbot man daher Gerichtsverhandlungen und Märkte. Diese Einteilungen und Unterscheidungen haben sich im Laufe der Zeit so eingebürgert, daß bis heute im kirchlichen Gesetzbuch unter Sonntagsruhe die Enthaltung von knechtlichen Arbeiten, d. h. *opera servilia*, verstanden wird. Dieser Begriff wird heute an Hand moraltheologischer Grundsätze so ausgelegt, daß darunter